

## *Predigt*

Michael Höhn

### *Vom Gott der Armen, der rettet*

Ihr Lieben,

erinnert Ihr Euch noch an den Text aus dem **Canto de Entrada**,  
der Eingangsmusik aus der nicaraguanischen Bauernmesse:

**Du bist der Gott der Armen,**  
der Gott, der menschlich und demütig ist,  
der Gott, der auf der Straße schwitzt,  
der Gott mit dem zerschundenen Gesicht.  
Darum spreche ich zu dir, und auch mein Volk –  
Du bist der Gott, der arbeitet, Christus der Arbeiter.

Eine ungewöhnliche Kirchenmusik - jedenfalls für unsere europäischen  
Ohren.

Und doch stammt der Grundgedanke aus einem sehr bekannten Text aus  
dem Matthäusevangelium (Kap. 25), dem Gleichnis vom großen  
Weltgericht, das Jesus in den Mund gelegt worden ist.

Dort sagt Jesus unter anderem:

Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte,  
bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr  
habt mich aufgenommen.

<sup>36</sup> Ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war  
krank, und ihr habt für mich gesorgt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich  
besucht.<

<sup>37</sup> Dann werden sie, die nach Gottes Willen gelebt haben, fragen: ›Herr, wann  
bist du denn hungrig gewesen, und wir haben dir zu essen gegeben? Oder  
durstig, und wir gaben dir zu trinken?‹

Und er wird ihnen antworten: **Das will ich euch sagen: Was ihr für einen  
meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr für  
mich getan!**

**Hier wird die innige Einheit Jesu mit den Bedürftigen deutlich:**

Wenn der Menschensohn kommen wird, um uns zu fragen, was unser Leben  
denn wert war, wird er an alle die Stellen erinnern, an denen wir Menschen

begegnet sind, die nicht weiterwussten. Sie hatten nichts zu essen, nichts anzuziehen, sie fühlten sich fremd, sie waren krank, sie waren Gefangene. Wie haben wir darauf reagiert?

Du bist der Gott der Armen, Jesus Christus, singen die nicaraguanischen Bauern in ihrer Misa Campesina.

Zwei Ereignisse fallen mir selbst dazu ein, die meine Frau Monika und ich vor einigen Jahren in Nicaragua hautnah erlebt haben und die unser Leben im wahrsten Sinn des Wortes "umgekrempt" haben. Wir waren mit unserem Freund Alcides im Norden des Landes Nicaragua unterwegs und bekamen durch den deutschen Kinderarzt **Jürgen** Steidinger aus der Stadt León die Möglichkeit, die Menschen auf der riesigen Müllkippe zu besuchen. Jürgen arbeitete damals schon mehr als 14 Jahre im Gesundheitswesen von León.

**Die Sonne sticht und es ist drückend heiß**, als die mehr als dreißig Frauen, Männer und Kinder in den bitterfauligen, stinkenden Abfällen mit Hacken herumstochern. Sie suchen nach allem, was ein paar Cordoba wert sein könnte. Mit ihren bloßen Händen greifen sie danach, drehen es herum. Sie stehen in den Abfällen, die die Großstadt León hier auf der riesigen Müllhalde ablädt.

Philipo findet nicht nur Altmittel, Elektroteile, Plastik und Altglas, das er in seinem Bastkorb einsammelt. „Manchmal ist auch ein Stück Fleisch dabei, Obst oder Gemüse im Müll, das nehme ich dann mit nach Hause.“

Philipo ist neun Jahre alt und hat noch nie eine Schule besucht, so wie viele Kinder vom Müllberg.

„Das tägliche Brot ist wichtiger als ein bisschen Lesen und Schreiben“, sagt er.

„Wenn der Müllwagen kommt, dann müssen wir schnell sein. Dann stürzen sich alle auf den neuen Abfall.“ Er nimmt seinen Korb und füllt ihn mit leeren Joghurtbechern, die er aufsammelt.

An dem Müllwagen prangt die Aufschrift: *Limpieza es salud* – **Sauberkeit ist Gesundheit.**

„Lange Zeit war ich nicht auf dem Müllberg“, erzählt Philipo. „Viele von uns werden krank.“

Durch das Abfallsortieren bekommen wir Infektionen und Hautkrankheiten. Aber wir verdienen **mehr** als man in anderen Jobs verdienen kann. Manchmal sind es 80 US-Dollar in zwei Wochen.“

Sein Freund David ist acht Jahre alt: „Meine Mama arbeitet bei den Reichen. Sie wäscht und bügelt in einem Haus. Für ein Dutzend Wäschestücke erhält sie nur ein paar Cordoba – deshalb gehe ich auf die Müllkippe.“

Der neunzehnjährige Roberto meint: „Ich komme jeden Tag zum

Müllberg. Nein, ekeln darf sich hier niemand, sonst wird er krank.“  
Roberto sammelt alte Glasflaschen. Für die bekommt er etwas weniger Geld als für Altmetall.

„Die Leute erzählen, dass die Müllkippe zu nahe an der Stadt liegt. Deshalb soll sie an einen anderen Ort verlegt werden. Wir Müllsortierer halten davon gar nichts.“

Er nimmt mit der schmutzigen Hand das Ende seines T-Shirts, wischt sich den Schweiß von der Stirn: „Wir lassen uns das nicht gefallen – wenn der Bürgermeister uns nicht eine andere Arbeit anbietet.“  
Dann verscheucht er ein paar Kühe, die zwischen den Müllmenschen herumlaufen und den Dreck fressen.  
„Wir brauchen die Müllkippe. Wir leben ja davon.“

Wir unterhalten uns mit einigen jungen Männern, die auf ihren Plastiksäcken sitzend, auf die nächsten Müllwagen warten. „Wir kommen von der Insel Ometepe“, stellen wir uns vor und berichten vom Leben auf dem Land, von den Kindern, der Schule und der ärztlichen Station, die mit Hilfe vieler Freunde aus Deutschland aufgebaut wurden.  
Dann zeigen wir ihnen ein paar Fotos und ein Werbeblatt von unserem Nicaragua-Bildband, der auch in Spanisch zu lesen ist. Voll Stolz liest ein Junge der Gruppe den Inhalt vor, die wie gebannt an seinen Lippen hängt.

„Er kann lesen“, kommentiert sein Nachbar und ist davon überzeugt, dass er auch bald eine Universität besuchen wird.

Jürgen begleitet uns geduldig von einer Gruppe zu nächsten. Wir sprechen mit Kindern, Frauen und Männern. Niemand begegnet uns skeptisch oder gar ablehnend. Und selbst als wir danach fragen, ob wir sie fotografieren zu dürfen, um unseren Freunden in Deutschland von ihnen zu berichten, stellen sie sich bereitwillig in Pose.

„Die Kinder und die Familien kennen mich hier“, erklärt Jürgen uns die Freundlichkeit der Ärmsten, die hier arbeiten. „Viele habe ich mit ihren Hauterkrankungen, die der Dreck verursacht, behandeln können. Aber es geht ja nicht nur um medizinische Betreuung. Das Programm des Müllbergs umfasst viel mehr.“ Und er erzählt uns Einiges davon.

Drei Mädchen kommen auf ihn zugelaufen, begrüßen ihn freundlich und schauen gespannt auf die Digitalfotos, die wir ihnen zeigen.

Die Hunde, die sie begleiten, warten geduldig darauf, ein paar Abfälle zu ergattern.

Dann eine plötzlich eintretende Hektik. In der Ferne kündigt sich ein neuer Müllwagen an und die Kinder machen sich mit ihren Stechstangen zur nächsten Suchaktion bereit.

Zwischen Müllmatsch und einem widerlich süßlichen Gestank versuchen wir, auf trockenen Boden zu gelangen.

„**Drüben ist das Fort**, nur wenige Meter von hier entfernt“, unterbricht Jürgen unsere Gedanken.

„Wollt ihr das noch sehen?“ Wir nicken nur und verlassen schweigend den Müllberg.

### **Bibel in der Folterkammer**

Das alte Fortín von Acosasco liegt nur ein paar hundert Schritte oberhalb von Leóns Müllberg.

Auf dem Weg dorthin, drehen wir uns ein paar Mal um und sehen die Menschen nur noch wie kleine Ameisen in den Bergen aus Abfall nach Stoffen für ihr Überleben suchen. Von hier oben passt sich der Müllberg fast idyllisch in die Landschaft ein. Nur der Gestank ist auch bis hier zu riechen. In der Ferne sehen wir verschiedene Vulkane über der Stadt León aufragen. Es ist die wunderschöne *Cordillera de los Maribios*.

Ein Wärter lässt uns passieren. Das Fortín liegt flach zwischen einigen Bäumen. Es ist mit Kalkfarbe gestrichen und die Seitenmauern leuchten weiß auf dem Hintergrund der grünen Landschaft. Auf einem Betonklotz ist mit einem scharfen Gegenstand eingeritzt: 7.7.79 – Tag der Befreiung des Fortín.

„Daniel Ortega war am Samstag hier“, erklärt der Wärter freundlich. „Die Sandinisten haben hier oben den 27. Jahrestag seiner Befreiung gefeiert. Ein paar hundert Leute waren da drüben.“ Er zeigt zum Fort hinüber, dessen Schießscharten in verschiedene Richtungen weisen. „Daniel will ja im November Präsident von Nicaragua werden.“ Der Wärter lächelt. „Diesmal hat er vielleicht eine Chance, wer weiß. Ist ja schließlich sein dritter Versuch.“ Jürgen Steidinger, der Kinderarzt aus León, führt uns weiter durch das Fortín. Er kennt die Geschichte dieser militärischen Anlage aus dem Jahr 1890 genauso gut wie unser nicaraguanischer Freund Alcides. Beide machen uns einen Teil der grausamen Geschichte dieses Forts sehr lebendig.

„Hier ist eine der Kammern, in die der Diktator Somoza seine Gegner gepfercht hat, um sie mürbe zu machen.“ Jürgen führt uns ein paar Meter weiter. Die Kammer ähnelt einem in den Boden eingelassenen übergroßen Grab aus Beton, das wir von Friedhöfen kennen. Drei Meter in der Länge und einen Meter breit. An einer Stelle ist die Betonplatte offen, so dass wir hineinsehen können. Es ist so tief, dass ein Mensch darin aufrecht stehen kann. Auf dem Boden liegt einiger Müll.

„Die Soldaten der Guardia Nacional von Somoza haben sie oft zu mehreren Personen gleichzeitig hineingeworfen. Wie Tiere, die nur ab und zu Brot und Wasser bekamen. Leute aus der Umgebung berichteten von unmenschlichen Schreien, die sie aus den Verliesen des Fortín gehört haben.“

In den Kellerräumen des Gebäudes sieht man noch die Gitterstäbe vor den Zellen. Trotz des Sonnenlichts, das durch vergitterte Luken eindringt, wirken die Räume düster und unheimlich. In einer Zelle bücke ich mich neugierig. Auf dem Boden liegt etwas, das aussieht wie ein kleines Buch. Der Umschlag des Büchleins hat einen Überzug wie von Kalkfarbe. Oder ist es Schimmel? Ich hebe es auf. Es ist eine kleine Bibel aus dem Jahr 1960, herausgegeben von den Gideons, einer Gruppe von Christen, die weltweit zum Bibellesen anregen wollen und daher die kleinen Bibeln verschenken. **(NT zeigen!)**

Neues Testament, Psalmen und Sprüche, lese ich im Inhaltsverzeichnis. Die kleine Bibel riecht moderig, als ich sie aufschlage. Die Seiten sind vergilbt, aber noch gut lesbar. Wie viele Jahre mag sie hier wohl liegen? Wer hat sie zuletzt in der Hand gehabt?

Das Lesezeichen war früher einmal weiß, nun sieht es aus wie ein ausgefranster grauer Schnürsenkel. Ich schlage die Seite auf, in der das Lesezeichen liegt. Jemand hat an einer Stelle mit Bleistift herumgekritzelt oder Zeichen gemacht. Es ist Psalm 69. Die ersten Verse lauten: *Salvame, oh Dios, porque las aguas han entrado hasta el alma...*

*Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle...*

Mit der kleinen Bibel in der Hand gehe ich auf den Wärter des Fortíns zu und frage ihn, ob ich sie mitnehmen dürfe.

„Sicher“, antwortet er großzügig. „Kein Problem.“

Wir verlassen den Ort des Schreckens und gehen hinunter zu unserer Camioneta, die an der Auffahrt zum Müllberg auf uns wartet.

### **Diese Erlebnisse liegen mehr als 10 Jahre zurück.**

Wie glücklich waren wir, als wir im letzten Jahr das 25-jährige Bestehen unseres Ometepeprojektes feiern konnten. Mit einem Hochgefühl waren Monika und ich im März 2018 nach Deutschland zurückgekehrt, weil wir so viele positive Dinge im Bereich von *Bildung und Gesundheit* in den zurückliegenden Jahren mit angestoßen haben.

Wir waren uns so sicher, dass wir als "Geburtshelfer" auf diesem mühsamen Weg - mit Hilfe so vieler unterschiedlicher Menschen über die Konfessionen und politischen Anschauungen hinaus - eine gute Arbeit geleistet haben.

Wir hätten uns gern etwas zurückgelehnt, um voll Dankbarkeit auf diese Saat zu schauen, die aufgegangen zu sein schien.

Die Ärmsten hatten eine Chance bekommen, eine Schule zu besuchen, eine warme Mahlzeit zu erhalten, medizinische Begleitung zu erhalten – gerade auch die Menschen mit Behinderungen...

Und dann gab es diesen herben Schlag am 18. April des letzten Jahres - nur wenige Wochen, nachdem wir nach Deutschland zurückgekehrt waren:

Friedliche Demonstranten, insbesondere Studenten, gingen auf die Straße, um für die alten Menschen ein Sprachrohr zu sein.

Sicher - im Land brodelte es schon seit langem. Ein Kanal sollte mit Hilfe von den Chinesen gebaut werden., Den einfachen Campesinos, den Landarbeitern, wurden Verträge gemacht, mit denen sie ihr Land zu günstigen Bedingungen zugunsten geplanter Straßen für den Kanalbau verkauften.

Und nun sollten die Sozialversicherungsbeiträge erhöht und die Renten gekürzt werden - da wuchs der Unmut in der Bevölkerung. Es gab die ersten friedlichen Proteste, denen mit einer unglaublichen Gewalt und mit paramilitärischen Gruppen von Seiten der Regierung entgegen getreten wurde. Es wurde geschossen, es gab zahlreiche Tote und Verletzte und einige hundert politische Gefangene.

Seit dieser Zeit sind 50.000 nicaraguanische Menschen ins Exil gegangen, zum Teil ins benachbarte Costa Rica, Ärzte, Lehrer, Schriftsteller und Intellektuelle. Das Land ist zurückgeworfen worden in ein wirtschaftliches Desaster. Und wieder trifft es die Ärmsten.

Der Tourismus ist zusammengebrochen, viele Hotels mussten schließen und ihr Personal entlassen. Wir hatten das Glück, dass wir alle 20 Mitarbeiterinnen des Ometepe-Projektes weiter bezahlen konnten und ihnen so ein wenig Hoffnung in ihrer schwierigen Lage machen konnten.

Fast täglich schicken sie uns Nachrichten voller Dankbarkeit und bitten darum, sie nicht zu vergessen und für sie zu beten.

Und das werden wir tun und dabei nicht vergessen, was Jesus uns im Blick auf das Reich Gottes unter uns gesagt hat:

**Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!«**

Amen